Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

142.
(XII. Reihe 10.)

Aus den Verhandlungen der X. General-Versammlung des Ev. Bundes zu Krefeld vom 4. bis 7. Oktober 1897.

Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus.

Vortrag von
Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach.

Leipzig 1897.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 15 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. ein und derselben Flugschrift zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12). *1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Senior Dr. Bärwinkel. 25 Pfg. *2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von Prof. D. W. Beyschlag. 20 Pfg. 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. O. Lorenz. 25 Pfg. *6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von Dekan Wurm. 15 Pfg. *7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte. 25 Pfg. 8. Predigt, gehalten bei der I. Generalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt a/M. Von Pfarrer K. H. Vieregge. 10 Pfg. 9. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung zu Frankfurt a/M. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pfg. 10. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. G. Fricke. 15 Pfg. 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. R. A. Lipsius. 20 Pfg. 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Pfarrer Julius Werner. 20 Pfg.

II. Reihe (Heft 13—24). 13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Pastor Lic. Dr. Gustav Schulze. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der socialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 16. (4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Pfarrer Th. Trede. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von Prof. D. Fr. Nippold. 30 Pfg. *19. (7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume. 25 Pfg. 20. (8) In der Rüstkammer. Von Pfarrer Brüggemann. 15 Pfg. 21. (9) Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von Pfarrer Lic. Weber. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Gymnasialdirektor Dr. G. Weicker. 10 Pfg. 23. (11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung der Evangelischen Bundes. 25 Pfg. 24. (12) Der Evangelische Bund und die Toleranz. Von Pfarrer Lic. Dr. Thönes. 25 Pfg.

III. Reihe (Heft 25—36). 25. (1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seines Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. *26. (2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasialdirektor Dr. Weicker. 10 Pfg. 27. (3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner. 15 Pfg. 28. (4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Prof. D. W. Beyschlag. 20 Pfg. *29. (5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Prof. D. Fr. Danneil. 10 Pfg. *30. (6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Senior D. Dr. Bärwinkel. 15 Pfg. *31. (7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache. 15 Pfg. *32/33. (8/9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 60 Pfg. *34. (10) Eröffnungsansprache des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der III. Generalversammlung in Eisenach. Generalbericht des Schriftführers D. Leuschner

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus.

Von

Pfarrer **Kremers**, Kirchenbollenbach.

Dr. Martin Luther sagt und klagt: Unser Herrgott grüßt alle Welt, aber nur wenige danken ihm. Achten wir aber solcher Gottesgrüße nicht, wie sie aus den Forderungen und Ereignissen des Tages an uns kommen, so wandeln sie sich in plagende Fragen. Mit zweien solcher Fragen ward die träge Christenheit in unserem Jahrhundert heimgesucht, mit der sozialen und der religiös-kirchlichen Frage. Ihr gemeinsames Anklopfen ist kein Zufall. Sie treten in der Geschichte immer zusammen auf und keine findet ihre Lösung ohne die andere. Und beide stellen ihre schärfsten Forderungen an dasjenige Volk, welchem am meisten gegeben wurde, an das Volk der Reformation. Dieweil wir sie aber zu lange vor der Thüre warten ließen, sind sie ausgeartet zu unverschämten Wegelagerern, welche drohen, alles kurz und klein zu schlagen. Wir erleiden die soziale Frage als revolutionäre Sozialdemokratie, uns bedrängt die religiös-kirchliche vorab in der Gestalt des römischen Ultramontanismus. Wie Israel einst zwischen die beiden Großmächte Assyrien und Egypten eingekeilt war, so plagen uns die zwei Feuerbrände der roten und der schwarzen Internationale, und mit sorgendem Blick prüft der Vaterlandsfreund, von welchem der beiden dem Neubau des deutschen Staates die schwerste Gefahr droht.

Doch scheint diese Frage der Sorgenvollen ja längst erledigt. Unser Kaiser hat mit flammenden Worten zum Kampf wider den Umsturz aufgerufen, hat zur Samm-

lung aller staatserhaltenden Kräfte wider die sozialrevolutionäre Demokratie Panier aufgeworfen. Unter diese Kräfte rechnen auch wir uns, die vom Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Wir wissen genau, daß die köstliche Perle des Evangeliums, die hohen Güter der christlichen Gesittung und des nationalen Staates von einer siegreichen atheistischen Revolution ebenso erbarmungslos mit Füßen getreten würden, wie sie schamlos jetzt in ihrer Presse vielfach mit Schmutz beworfen werden. Dennoch darf uns die soziale Gefahr nicht hypnotisieren, wie die Franzosen hypnotisiert starren nach dem „trou des vosges“. Es gilt das Gebot: „Seid nüchtern und wachet.“ So weisen wir von vorne herein den etwaigen Vorwurf zurück: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet“, wenn wir, getreu unseres protestantischen Wächteramtes die Fahne des Umsturzes nicht nur im Lager der Marx-gläubigen Sozialisten, aufgerollt finden. Erfolgreicher bisher als Kaiser Wilhelm hat Leo XIII. in seinem sozialen Rundschreiben zur Sammlung betr. dieser Frage aufgerufen. Ob aber der geschlossene Heerbann der Papstgläubigen zur Erhaltung eben des deutschen Reiches Panier aufgeworfen, ob die römischen Adler sich nicht vielleicht sammeln als die Schlachtengeier, bereit, mit den Hyänen der Revolution um die Beute zu kämpfen? Jedenfalls, wenn auf dem „Theatrum europaeum“ jetzt unter dem (teilweisen) Beifall eines hohen Adels und des verehrlichen Publikums das alte, von der Revolution schon dutzendmale ausgepfiffene Rührstück von dem Bund zwischen Thron und dem römischen Altar wieder aufgeführt wird, so möchten wir den Warnungsschrei des Profeten wider das blöde bündnislüsterne Israel in die Szene rufen: „Wehe den abtrünnigen Kindern, spricht der Herr, die Bündnisse schließen, aber nicht in meinem Geiste, die hinabziehen nach Egypten, ohne mich zu fragen, daß sie sich stärken mit der Macht Pharaos; aber es soll ihnen die Stärke Pharaos zur Schande gereichen, denn Egypten ist nichts, und seine Hilfe vergeblich.“ (Jesaia 30, 1—3.)

Wir sind natürlich nicht so konfessionell verbohrt, dem

deutschen Katholizismus überhaupt die staatserhaltenden Kräfte abzusprechen. Da ist noch eine Fülle echter Frömmigkeit, viel Geist der Liebe und der Zucht. Einem Katholizismus, wie ihn neuerdings der katholische Theologie-Professor Schell vertritt, welcher auch im Protestantismus Früchte des heiligen Geistes wachsen sieht, welcher die Jesuiten zur Leitung der Erziehung nicht zulassen und wider die abergläubischen Wucherungen des Romanismus den Ernst und die Tiefe des deutschen Geistes auf die Schanzen rufen möchte, stehen wir gegenüber mit dem freundlichen Worte Jesu: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ Aber dieser Katholizismus hat innerhalb der vatikanischen Kirche kein Heimathsrecht mehr und kann es nicht haben. Er ist ein verlorener Sonnenstrahl hinter dem drohenden Gewölke des nicht blos „nahezu“, wie Schell meint, sondern völlig herrschenden Ultramontanismus, welcher in die soziale Gewitterschwüle der Zeit den furchtbaren Zündstoff seiner cäsaristischen Weltherrschaftspläne trägt. Aus dieser Wolke träuft kein segnender Regen. Der Ultramontanismus sammelt die erhaltenden Kräfte nicht, sondern er zerstreut und zersplittert sie. Statt zu heilen, wie er marktschreierisch vor sich herposaunen läßt, wird er die soziale Frage vergiften, wie er sie Ausgangs des Mittelalters vergiftet und revolutionär entzündlich gemacht hat.

Zwar wird der Papst nicht müde, den Protestantismus als den Vater des Umsturzes vor Fürsten und Völkern zu denunzieren. Aber diese Anklage ist genau so berechtigt, wie das falsche Zeugnis der Gegner Jesu: „Diesen finden wir, daß er das Volk erregt und verbietet, dem Kaiser den Schoß zu geben.“ Wohl, wir Protestanten tragen hauptsächlich die Verantwortung für die gegenwärtige Lage, denn wir hatten die Führung in wirtschaftlichen Dingen, und die Maschine, die Mutter der sozialen Frage, hat protestantische Art. Dessen brauchen wir uns nicht eben zu schämen. Aber für die revolutionäre Sozialdemokratie haben wir dieselbe Antwort, wie Luther für den Aufruhr des Bauernkrieges: „Solches habt Ihr nit von mir gelernt.“ Hingegen

*) „Der Ultramontanismus als Prinzip des Fortschritts“, Würzburg 1897.

haben die Vorläufer der Bebel und Liebknecht, ein Thomas Münzer und seine aufrühreriſchen Bauernbataillone aus dem Quell rein römiſcher Gedanken einen tiefen Trunk gethan. Sie ſogen ihre Begeiſterung aus der blendenden Idee des Gottesſtaates auf Erden, wie ihn die Päpſte ſeit Gregor VII. der Chriſtenheit vorgeſchwärmt, bei deſſen erſtrebter Verwirklichung ſie aber Bankerott gemacht und nicht allein die Kirche verwüſtet, ſondern auch den deutſchen Staat ruiniert und die Geſellſchaft zerſetzt hatten; ſie nahmen ihren ſtärkſten Beweis für das Recht des erſtrebten Umſturzes aus dem trügeriſchen Ideal des „apoſtoliſchen Lebens", d. i. aber des Gemeineigentums, wie es die Mönche als „göttliche Gerechtigkeit" ſeit Jahrhunderten angeprieſen, und wie es das kanoniſche Recht noch heute als chriſtliche Vollkommenheit vorhält in dem Satz: „Dulcissima rerum possessio est communis: Die angenehmſte Beſitzform iſt der Gemeinbeſitz." Es müſſen die Revolutionäre doch eine ſtille Neigung haben, — und ein Bebel hat ſie ausgeſprochenermaßen, — zu dem unverändert demokratiſchen Sinn dieſer Kirche, welche einſt das Anſehen der deutſchen Kaiſer wie aller irdiſchen Gewalt ihren Gläubigen verächtlich machte und planmäßig untergrub; ja ſie dürfen in dem Papismus ihren Vorarbeiter begrüßen, welcher, wo immer er herrſchte, alle irdiſchen Fragen, auch des Mein und Dein ſchiedsrichterlich entſcheiden wollte, deshalb alle weltlichen Organe verkümmern ließ und lahmlegte und ſo in ſeiner phänomenalen Unfähigkeit, welche auf keine der drängenden wirtſchaftlichen Fragen eine Antwort wußte, die verzweifelte ſoziale Revolution des Bauernkrieges ſelbſt hervorrief. Dagegen dürfte der moderne Staat der heutigen ſozialen Erkrankung mit dem guten Vertrauen des ſeiner Verantwortung bewußten Arztes gegenüberſtehen: „Wenn nichts dazu kommt, getraue ich mir, den Kranken durchzubringen." Aber nun kommt eben der Ultramontanismus hinzu, dieſer chroniſche Herzfehler, der in Spanien und wo immer er daheim iſt, den Blutumlauf der Nationen zu revolutionärer Gährung verſtockt, dieſe abgeſtandene, leider nicht abgelebte Weltanſchauung, welcher immer noch die Arbeit als notwendiges Uebel, der irdiſche Beruf als zur Seligkeit mißlich,

und der Erwerbstrieb zum Eigenbeſitz als der Sünde verdächtig gilt, welche als Vorbild ſozialer Tugenden dieſem Jahrhundert der Arbeit nichts Beſſeres anzupreiſen weiß, als den weltflüchtigen Mönch und keine höhere politiſche Weisheit kennt, denn die Geiſter als unmündige Kinder zu gängeln entweder, oder als entlaufene Sklaven zu binden. Und das ſcheint uns heute die größte Gefahr, daß dieſer Ultramontanismus, der nichts gelernt und nichts vergeſſen hat, dieſer von der Geſchichte erwieſene ſoziale Quackſalber und Doktor Eiſenbart ſich auf die Löſung der breit aufgerollten ſozialen Frage mit einem unheimlichen Eifer geworfen hat; will er ſie heilen, ſo wird er ſie hemmen und heillos verderben, aber wir glauben gar nicht, daß er ſie ernſtlich heilen will. Vielmehr, — ſchon der Gründer der italieniſchen Einheit, Graf Cavour, ſah es ahnungsvoll ſo kommen, — mit ſeinem feinen Gefühl für Macht erblickt er in ihr den Steigbügel, um ſich wieder in den Sattel der Herrſchaft zu ſchwingen, mit ſicherem Inſtinkte wittert er ſein Verwandtſchaftsverhältnis mit der internationalen Demokratie, ein Verwandtſchaftsverhältnis, wie es in dem Geiſtesbunde des erſten Katholiſch-Sozialen Biſchofs v. Ketteler von Mainz mit Ferdinand v. Laſſalle einen ſo perſönlichen Ausdruck gefunden hat, daß der belgiſche Nationalökonom E. de Laveleye ſagen konnte: „Biſchof Ketteler iſt der katholiſche Laſſalle!"

Es wäre freilich unrecht zu ſagen, die von v. Ketteler angeregten ſozialen Bemühungen des katholiſchen Klerus ſeien lediglich Komödienſpiel, um die Maſſen zu kirren. Eine Schar edler, tüchtiger Männer, viel menſchenfreundliches Mitleid, viel treue, aufopferungsvolle Arbeit im Einzelnen zum Wohl und zur Hebung der niederen Klaſſen iſt dort geſchäftig. Aber es iſt auch noch immer die Art, die dämoniſche Kunſt Roms geweſen, die begeiſterten Idealiſten vor ſeinen Wagen zu ſpannen und die aus gläubigen Herzen entſprungenen Liebesſtröme in die engen Schleuſen ſeiner politiſchen Mühlen zu leiten. Wir fragen: weshalb regt ſich der katholiſche ſoziale Eifer faſt ausſchließlich nur in den vorwiegend proteſtantiſchen Ländern? Was ſchaffen ſie Gutes in dem revolutionär

unterwühlten Belgien? Warum diese nur von den Schreien gefolterter Anarchisten unterbrochene soziale Totenstille in dem unseligen Spanien? Wenn man liest, wie Bischof Ketteler den modernen, aus dem Abfall der Reformation entstandenen Staat für alle Uebel verantwortlich macht, wenn man sieht, wie die Arbeit des Klerus in den unzähligen Vereinen, ja, die Seelsorge selber sich mehr und mehr auf die Erzielung gesinnungstüchtiger Wahlen zuspitzt, so hört man auf, zu glauben, daß der ganze, geschickt geleitete soziale Feldzug keinen anderen Zweck habe, als hilfreiche Nächstenliebe. Wie den liberalen Fabrikanten, so gilt es, den Sozialdemokraten die wählenden Massen streitig zu machen. Mit dem Zugmittel von meinetwegen ehrlich geleisteten und ehrlich verheißenen Wohlthaten erstrebt man die Herrschaft der Mutter Kirche und die Schwächung dieses Rackers von Staat. Nichts ist den Katholisch-Sozialen so verhaßt, als was man Staatssozialismus nennt,*) nicht von dem Staat, sondern von der Kirche sollen die Massen ihre soziale Erlösung erhoffen. Wieder jagt Rom, wie unter Gregor VII. dem Trugbild des Gottesstaates nach, wiederum verheißt es volle soziale Gerechtigkeit, den Frieden auf Erden, wenn erst die Kirche frei sei. Mag der Staat dann da bleiben, wo das Kaisertum der Hohenstaufen blieb; er ist ja nur „natürlichen Rechtes“, beruhend auf Gewalt, Willkür oder Uebereinkunft; so sind auch Revolutionen als Selbsthilfe des souveränen Volkes nicht ganz zu verwerfen. Ein Revolutionär von Fach kann das Recht der Revolution nicht besser verteidigen, als der Fachgelehrte für katholisch-soziales Wissen, Prof. Hitze zu Münster in seinem bekannten Worte: „Revolutionen sind geistige Thaten.“ Und wenn der Nuntius Meglia sich nach Königgrätz gegenüber dem Minister von Varnbüler das Wort entschlüpfen ließ: „Uns kann nur die Revolution helfen,“ so führte die vornehmste katholische Zeitschrift, die historisch-politischen Blätter, diesen Gedanken in erfrischender Deutlichkeit aus**): „An demselben

*) Vergl. Hitze „Schutz dem Handwerk“ S. 121 ff.: „Es giebt keinen Katholiken, der das Prinzip des Staatssozialismus anerkennt.“
**) LXX Heft 4.

Tage, wo der moderne Staat wie die Napoleonssäule unter den Keulenschlägen der Kommune zusammenbricht, wird die soziale Macht des Katholizismus sich entfalten. Derselbe Glockenschlag, der die Todesstunde des modernen Staates verkündet, wird zum Festgeläute der Freiheit der katholischen Völker. Das sogenannte Deutsche Reich existirt für uns nur als eine vorübergehende Gewitterwolke, denkt an die wandelnde Gerechtigkeit Gottes, die Internationale, welche Gottes und der Menschen Recht an euch rächen wird“

Das sind freilich Aeußerungen Einzelner, für welche der weitaus größte Teil der deutschen Katholiken nicht verantwortlich zu machen ist. Aber diese Einzelnen denken eben konsequent päpstlich, und diese und ähnliche Aeußerungen haben keinen anderen Tadel erfahren, als daß sie sich zu weit vorgewagt hätten. Und eben darum ist der Ultramontanismus der gefährlichere Gegner, weil er geflissentlich mit seinem letzten Ziele hinter dem Berge hält. Die Sozialdemokratie ist ein ehrlicher Gegner; sie bietet in rauher, oft cynischer Ehrlichkeit ihre Brust offen dar, jene aber, wenn man ihnen auf die Spur kommt, so streuen sie eilends Sand darauf, Sand in die Augen. Man möchte augenblicklich, weil man regierungsfähig und politisch gesund scheinen will, die freche, jakobinisch zügellose Sprache vergessen machen, welche die ultramontane Presse seit 1848 führt; aber von wem denn anders haben die Sozialdemokraten das wüste vaterlandslose Schimpfen gelernt? Das Schmähwort von „St. Sedan“ z. B. stammt nicht etwa aus der Redaktion des Vorwärts, sondern aus dem stillen Bischofszimmer des Herrn von Ketteler.*) Es lassen sich leicht noch ähnliche Beispiele anführen. Und das sind keine bloß augenblicklichen Aufwallungen. Man erwarte doch von dem eingefleischten Neurömertum keine Liebe zum deutschen Geiste und seinen Gaben — beachten Sie den Verrat an dem deutschen Volkstum, wie ihn die Deutsch-Klerikalen Oesterreichs eben jetzt gegenüber ihren von Tschechen und Polen bedrängten

*) Vergl. Nippold: Die internationale Seite der päpstlichen Politik rc., Seite 5.

Volksgenossen betreiben — man suche doch in der römischen Ecke keinen heiligen Respekt vor dem göttlichen Berufe der Obrigkeit, keine Achtung vor geschichtlich gewordenen Rechten und Einrichtungen; diese Dinge sind allzumal Figuren auf dem politischen Schachbrett der Kurie, Handelsobjekte für die „Handelsjuden des Reichstages", wie der Abgeordnete Bachem das Zentrum zu guter Stunde selber benannte. Das Papsttum, diese unheimliche Doppelanmaßung der Krone Jesu und des Diadems der römischen Zäsaren, behandelt alle diese Güter in souveräner Heuchelei als ungöttliche Welt, die vergeht; es steht zu ihnen in keinem Gewissensverhältnis, sondern nur im Machtverhältnis. So verbindet es sich je und je mit der Demokratie wider die Throne und umgekehrt, wie es trifft; es läßt in kühl berechnender Diplomatie die politischen und sozialen Leidenschaften und Parteiungen wie blinde Naturkräfte gegeneinander spielen, es benutzt in heiliger Skrupellosigkeit alles und jedes als Springfeder und Hebel wider die Reiche und Autoritäten der Welt, um sich selber als die einzige göttliche und ewige Autorität über sie oder an ihre Stelle zu setzen. Der sozialistische Zukunftsstaat, dessen Bild die Führer nicht zeichnen können, an dessen Kommen aus den Wolken die Klügsten derselben selber nicht mehr glauben, ist in seiner Nebelhaftigkeit ein Kindertraum gegenüber dem im Syllabus klar und fest umrissenen Bauplane des römischen Gottesstaates: Da ist nichts einer kommenden Entwicklung überlassen, da sind alle Verhältnisse fest geregelt und alle Regelungen durch die Entscheidungen der unfehlbaren Päpste als Glaubensartikel im religiösen Gewissen fest geankert. Welchen Umsturz des Bestehenden, welche Trümmer der Kultur, welche ungeheure Verwirrung, namentlich der deutschen Dinge, setzt der mit zäher Energie betriebene Aufbau dieses päpstlichen Zukunftsstaates voraus! Aber darnach werden die echten „im römischen Rassedünkel hartgesottenen" Ultramontanen so wenig fragen, wie einst Kardinal Aleander, der sich rühmte, im Edikte von Worms „eine Schlachtbank aufgerichtet zu haben, auf welcher die Deutschen in ihren eigenen Eingeweiden wütend, in ihrem Blute ersticken

werden." Man wird in Rom die Sturmflut einer sozialen Revolution in der Hoffnung begrüßen, daß die Schiffbrüchigen aus dem Meere von Blut und Thränen zum Lenker des Schiffleins Petri als dem „Retter der Gesellschaft" sich flüchten werden, man wird auch dem ungeheuerlichen Weltenbrand großer nationaler Kriege zum Mindesten gelassen zusehen, wenn nur aus der Asche der Papst aufsteigt als der Imperator, der, wie der mittelalterliche Dichter singt: „Könige setzet uf und abe, nach der Habe wirft er sie hin und her als einen Ball;" — modern geredet, als der auf Italien als sein Patrimonium gestützte Papstkönig, als der Schiedsrichter und Friedensstifter der Welt — einerlei der Weg, wenn nur das Ziel erreicht wird, welches Bonifaz VIII. für jeden gläubigen Katholiken verbindlich, als zum Heil notwendig ex cathedra festgesetzt hat: „daß jegliches menschliche Geschöpf dem römischen Pontifex unterworfen sei."

Nun sind wir gefaßt auf den überlegenen Einspruch der Politiker von links und rechts: das heiße doch nur Gespenster sehen; der moderne Staat werde diesen blutleeren mittelalterlichen Ideen bei Strafe verbieten, praktisch zu werden. Aber wenn diese Ideen erst in Fleisch und Blut der Massen übergegangen sind, wie es im Mittelalter durch die religiös-politischen Agitationen der Bettelmönche erreicht wurde, dann hat es mit dem Bestrafen gute Wege. Und poltert das rote Gespenst auf offenem Markte, so geht das schwarze ja längst schon um in Kammern und Bureaus, stoppt, wo es ihm immer beliebt, die Staatsmaschine mit hörbarem Rucke und vor allem — es hat vor seinem Konkurrenten viele Mittel und Wege voraus, auch durch polizeilich verschlossene Thüren hindurch am hellen lichten Tage moderner Aufklärung seine Ideen einmal schreckhaft praktisch zu machen. Eine sozialdemokratische Schilderhebung kann mit Gewalt niedergeschlagen werden; aber im Kampfe wider den Ultramontanismus, diesen wahrhaft mephistophelischen Gegner, welcher jeden Hieb gegen seine rein politischen Agitationen mit einem die Gewissen erregenden Entrüstungsschrei über religiöse Bedrückung zu parieren weiß, wird der Staat immer die Rolle des braven Soldaten

Valentin im Faust spielen: „Was ist denn das? schon wird der Arm mir lahm, ich glaub' der Teufel ficht!“ So angesehen ist die sozialdemokratische Parteiorganisation, der Terrorismus der Führer nur ein Spinnengewebe gegenüber den eisernen Klammern, damit die Hierarchie die Gewissen zu unbedingtem Gehorsam bindet, gegenüber dem ungeheueren, dichten Netze der Vereine aller Art und religiösen Bruderschaften, mit welchem die kluge internationale Politik der Kurie den Erdball umzieht. Diese glänzend disziplinierten, in jeder Pfarrgemeinde vorhandenen, Millionen Mitglieder zählenden Bruderschaften sind Roms Regimenter, und so viel hitziger die Schwärmerei des Gemütes als die des Verstandes, so viel gefährlicher als die stramme sozialdemokratische Parteidisziplin, ist die inbrünstige Devotion, der fanatisch begeisterte Papstgehorsam, womit klerikaler Hochdruck die Adern dieser religiösen Genossenschaften glühend durchströmt, eine urteils- und schrankenlose Papstbegeisterung, welche zudem auf dem Boden des eben in diesen Bruderschaften sorgfältig gepflegten Aberglaubens die denkbar günstigste Nahrung findet.

Wir beklagen mit Recht den seelengefährlichen atheistischen Unglauben, dessen die Bildungsrenommage der Sozialdemokratie als Ergebnis reiner Wissenschaft sich rühmt. Aber gehört die materialistische Weltanschauung annoch zur Gesinnungstüchtigkeit des waschechten Genossen, so ist doch die Religions- und Pfaffenhetze lediglich Agitationsmittel und zieht längst nicht mehr überall. Aber die päpstliche Unfehlbarkeit, wie sie beruht auf der ungeheuerlichen Fälschung der Geschichte und des Wahrheitssinnes, hat den unvernünftigsten Aberglauben zu ihrem unerläßlichen dämonischen Begleiter. Und wenn der Herr Christus die Pharisäer auf das schärfste bekämpft, dagegen die Sadduzäer ihrer Herzensöde und geistigen Unfruchtbarkeit zunächst überläßt, so zeigt er durch diese Praxis der evangelischen Christenheit den gemein- und seelengefährlichsten Feind, den heuchlerischen Ultramontanismus, welcher die katholische Religion, dieses Heiligtum für viele Millionen, als politische Fallgrube verwertet, welcher die Geister zu knechten sucht, indem er sie in die Fesseln eines

massiven Aberglaubens schlägt, eines Gebetsmechanismus, einer Wundersucht, eines Teufelsspuks, darüber die frommen Katholiken ihr Haupt verhüllen. In den mit der Lektüre der Bruderschaftsblätter à la „Pelikan“ gefütterten Massen verwischen sich mehr und mehr nicht nur, wie Graf v. Hoensbroech sagt, die Richtlinien christlicher Frömmigkeit, sondern auch die Maßstäbe dessen, was möglich und was unmöglich ist. Und wie im Mittelalter einst ungezählte Prophezeiungen der kommenden Revolution als Sturmvögel voranflogen, so entzündet sich dort eine alles für möglich haltende Einbildungskraft an den massenhaft dargebotenen apokalyptischen Weissagungen von Krieg und Sturz und der nahen Veränderung aller Dinge. Wer möchte aber diesen Erscheinungen gegenüber auf den gesunden Menschenverstand vertrauen an dieses Jahrhunderts Ende, da Spiritismus und blödeste Mystik auch der Aufklärung gebildetster Kreise ihr Schnippchen schlagen? Der Ultramontanismus kalkuliert die Stimmung richtig: Vor diesen religiös verwahrlosten, sozial erregten, von der Klerisei hypnotisierten Massen erhebt sich in glühender Hoffnung wieder das Trugbild des Gottesstaates auf Erden, der Papst in mystischem gespenstischem Glanze des Allnothelfers, des Friedensstifters, des sozialen Messias; das ist der Abgrund, wie E. de Laveleye im Bild der Offenbarung sagt, aus welchem emporsteigen möchte das purpurgekleidete Weib, die große Babel, reitend auf dem scharlachfarbenen Tier der Demokratie, um allen Widerstand zu brechen und Fürsten und Völker sich zu Füßen zu werfen.

Mit dem allem spielt Rom allerdings ein gefährliches Spiel; es entzweit die Nation, diskreditiert den Staat, verherrlicht die Volksherrschaft, bringt die Massen in Bewegung, alles in der Hoffnung, das Steuer in fester Hand behalten zu können. Es könnte auch anders kommen. Es könnte das rote Tier die Reiterin abwerfen und elend zerfleischen. So hält man eben zwei Eisen im Feuer; man liebäugelt mit der radikalen Demokratie und sucht sich wiederum bei den Großen der Erde als Hüter des legitimen Rechts, als der getreue, die Krüge bewahrende Ekkehard anzubiedern. Und es wäre ja möglich, daß

kindisch verwirrende Angst vor dem nächtlichen Graus der revolutionären Unholde Alle, die etwas zu verlieren haben, unter den Mantel und Stab des Papstes triebe: ein Bund also der irdischen Autoritäten, Staat und Kapital mit der scheinbar ewigen Autorität des heil. Vaters. Das hieße freilich nach allen Lehren der Geschichte unter die Dornen säen und den Kessel durch Ventilschluß retten wollen. Das wäre die Politik leichtfertiger Dilettanten: „nach uns die Sündfluth.“ Statt solcher kopflosen Furcht, statt solcher frivolen Va-banque-Politik, erwarten wir vom deutschen Staat und Bürgertum vielmehr den klugen Ernst des scharfsinnigen und geduldigen Arztes, welcher akute und chronische Krankheiten zu unterscheiden weiß. — Die Sozialdemokratie ist ein gefährliches Fieber, aber entstanden aus allerhand Veränderungen und Versetzungen innerhalb des Wirtschaftskörpers, bei aller Tollheit ihrer Wege und Ziele doch immerhin ein Bemühen um Fortschritt und Menschenwohl; aber der Papismus eine Herzverkalkung in ungeheuerlicher, alles Menschenwohl sich selber unterordnender Selbstsucht. Jener kann man durch Stärkung des Volkskörpers, durch geeignete Reformen den Nährboden entziehen, dieser aber ist unheilbar, trotz aller Zugeständnisse stets unersättlich. Hier eine falsch berühmte Wissenschaft und Weltanschauung, aber stehend im offenen Feuer der Kritik, ihre Profeten nicht unfehlbar, ihre Lehre im stetigen Fluß begriffen und deshalb durch bessere Wissenschaft mit Geduld und Zeit korrigierbar, aber dort das System der unbußfertigen Gewissenlosigkeit, die Gewissen der einfachen Gläubigen an ihre weltstürzenden Pläne bindend mit göttlicher Autorität. Die sozialdemokratisch beeinflußte Arbeiterschaft kann, und sei es im Feuer der Not, sich für den nationalen Gedanken wieder erwärmen; daran zweifeln, hieße an der Zukunft Deutschlands verzweifeln; die Sozialdemokratie kann sich mausern, hat sich gemausert und wird sich mausern, aber das unfehlbare Papsttum mausert sich nie, aus diesem Nachtvogel wird nie eine den deutschen Völkerfrühling begrüßende Nachtigall, es bleibt was es ist, was es seit dem Vatikanum sein muß, der hoffnungslos unversöhnliche Feind

aller von seinem Einfluß freien Entwickelung der Kultur der Staaten, der Nationen. Diesen Feind gering achten, weil er nicht gerade die Schlüssel zum Geldschrank begehrt, sondern nur die geistigen Güter unter Verschluß halten will, ist gedankenlose Esauspolitik, welche Erstgeburtsrechte um ein Linsengericht verkauft. Auf diesen Bundesgesellen gar sich stützen, heißt mit dem Propheten zu reden, sich auf Egypten stützen, dieses zerbrechliche Rohr, das die Hand verwundet. Deshalb rufen wir mit ihm: „Ihr sollt nicht sagen Bund. Dieses Volk redet von nichts denn vom Bund. Fürchtet euch nicht also und laßt euch nicht grauen, sondern heiliget den Herrn Zebaoth!“ (Jesaia 8,12, 13.)

In der That, verehrte Glaubensgenossen, müssen die gewöhnlichen Mittel und Mittelchen der Politik hier schließlich ihre Dienste versagen. Wir wissen keinen anderen Ausweg aus dem Dunst und Rauch dieser Nöte, als die heilige Flamme einer befreienden religiös-sittlichen Erneuerung zu einem Gottesdienst im Geiste, zu einem Bruderdienste in der Wahrheit. Und wenn wir aus Anlaß der ebenso abscheulichen wie unsäglich lächerlichen Diana Vaughan-Affaire Funken schamvoller Entrüstung aus der Seele katholischer Männer sprühen sahen, so möchten wir hoffen, daß das Rütteln an den römischen Ketten, wie es „uns aus dem Buch Schells erklingt, keine „tönende Schelle“ bleibe. Aber noch sind die Bunkofer selten; noch deckt dichte Asche der Papstergebenheit die Glut heimlichen Zornes, und kläglich geradezu sind die krampfhaften Bemühungen katholischer Theologen, vor ihrem eigenen Gewissen und der Welt die revolutionäre Bedeutung des Unfehlbarkeitsdogmas möglichst abzuschwächen. Nun gar die heillose Unbußfertigkeit des diesjährigen Katholikentages, welcher nach der Blamage des vom Papst veranlaßten und geteilten Teufelsschwindels den traurigen Mut fand, wiederum eine Resolution gegen die Freimaurer zu beschließen, zwingt uns Klage und Frage des Propheten in den Mund: „Gräuliche Dinge geschehen im Lande, die Profeten weissagen falsch, die Priester herrschen Hand in Hand mit ihnen und mein Volk hat es gern also. Was aber

wollt ihr thun, wenn das Ende kommt?" (Jeremia 5, 30—31.) Mit unausweichlicher Folgerichtigkeit laufen doch die Dinge dem entscheidenden Ende zu, daß die Frage, ob Teufelsschwindel oder Gotteswahrheit, ob deutsche Nation oder päpstliche Internationale sich mit fletschenden Zähnen vor jedem ehrlichen Katholiken erheben wird. Und was wollt ihr dann thun, ihr treufrommen Priester, ihr gewissenhaften Beamte und Richter des deutschen Staates, die ihr meint, dem Kaiser und dem Papst zugleich dienen zu können? Gott bewahre sie und unser Vaterland vor diesem Tage des Zornes und der weithin erschütternden Gewissenskonflikte; er gebe den deutschen Katholiken beizeiten Männer und Mut, das römische Nessusgewand, welches ihr Blut vergiftet, sich vom Leibe zu reißen, wieviel Haut frommer Gewöhnung und ererbter Pietät auch daran hängen bleibt.

Uns Evangelischen aber geziemt angesichts des Gottesgerichts über den römischen Teufelsschwindel nicht schadenfrohes Hohnlachen, sondern Scham und Grimm über diese der Kirche und dem Namen Christi angethane Schmach. Und es hilft uns Deutschen wider die Bedränger unseres Hauses nicht die Narrenpritsche ätzenden Spottes, à la Kladderadatsch, sondern nur die Geißel heiligen tempelfegenden Zornes, nicht kopflose Furcht, sondern allein das kühne Gottvertrauen, welches spricht: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht." Denn wie kam es doch damals? Nicht die vornehme über den Dingen schwebende Weltbildung eines Erasmus, und wären es 100 Erasmusse gewesen, sondern allein die im Unsichtbaren gewurzelte Glaubenskraft Luthers hat die Reifen gesprengt und dem römischen Faß den Boden ausgetreten. Und schauen wir heute nach Westen, so ist es das Land Voltaires und Diderots, die Heimat des Esprits und eleganten Witzes, es ist die atheistische französische Republik, welche dem Unfehlbaren politisch zu Füßen liegt. Darum empört uns eben die politische Heuchelei moderner Sadduzäer, welche, nachdem sie von Bildungshöhen den Wind materialistischen Unglaubens gesäet, nun über den über die Volksniederungen brausenden Sturm gottloser Begehrlichkeit Mordio schreien,

welche die still wirkenden Gewissenskräfte des Evangeliums blöde verachtend, keinen anderen Rat wissen, als sich mit den Pharisäern gemein zu machen und hinter dem Dornengehege der falschen chimärischen Autorität des heiligen Vaters sich zu ducken — die Dornen werden sie zerreißen. Autorität, ja Autorität, aber es giebt keine andere, darauf Staat und Gesellschaft felsenfest ruhen kann, es giebt nicht Damm noch Deich wider die trübe revolutionäre Springflut, als die das Gewissen freimachende und das Gewissen bindende Autorität Jehovas, des heiligen Gottes, des himmlischen Vaters. Diese kranke Zeit heilt kein Wasser von Lourdes noch Benediktus-Medaillen, keine — um den cynischen Ausdruck Napoleons I. zu gebrauchen — „Vaccine de la religion" — Religions-Impfung wider die Revolutions-Blattern, — was wir vielmehr brauchen, ersehnen und erbitten, ist ein freies Sichwiederzurechtfinden der Geister auf dem Boden des einfachen Evangeliums Jesu Christi. Nicht künstliche religiöse Kopfdüngung auf dem vom Unglauben ausgesogenen Herzensacker, sondern allein gründliche Umrodung der Gewissen ist, was uns frommt, grünender Ewigkeits-Idealismus, tiefgewurzelter Glaube an die in Jesu Leben, Sterben und Auferstehen sonnenhell hervorgebrochene sittliche Weltordnung. Wohlan, soll die eiserne Pflugschar schwerer Nöte nicht den Boden unseres Volkstums schmerzvoll durchfurchen, so haben wir Eile und Ursache, den Rat des Profeten zu thun: „Pflüget ein neues und säet nicht unter die Dornen."

Nachwort.

Angesichts der entstellenden Berichte, welche die ultramontane Presse über meine Rede gebracht hat, habe ich mich bisher einer Antwort auf die Angriffe derselben enthalten. Nun die Rede wortgetreu vorliegt, will ich an dieser Stelle mit zwei Anzapfungen der Kölnischen Volkszeitung mich kurz befassen. (Nr. 747 vom 14/10.)

Dieselbe fordert erstens den Beweis, daß das Schmähwort vom St. Sedan aus dem Bischofszimmer v. Kettelers stamme. Nun hat der sozialdemokratische Führer Auer selber öffentlich Bischof Ketteler als seinen Gewährsmann bezeichnet. Ich entnehme diese Angabe aus der bisher unwidersprochen gebliebenen Notiz in Nippold: „Die internationale Seite der päpstlichen Politik“ S. 51 (Flugschriften des E. B. Nr. 115—118).

Im übrigen steht der K. V. die Entrüstung über diese angebliche Verleumdung „eines edlen Toten“ so wenig an, wie einer alten Kokette das Erröten. Hat nicht die rheinische Kaplanspresse Jahr um Jahr dieses Hohnwort mit Behagen aufgetischt? Hat man nicht klerikalerseits dem katholischen Volke die Sedansfeier mit allen Mitteln verekelt? Haben wir nicht aus geistlichem Munde als Parallele zum „St. Sedan“ die Bezeichnung der Germania als der „preußischen Mutter Gottes“ vernehmen dürfen? Wozu also der Lärm?

Weil es den Herren augenblicklich dienlich scheint, sich höchst loyal zu gebärden? Aber die faustdick aufgetragenen Umschmeichelungen des Kaisers, in welchen der diesjährige Katholikentag sich erging, werden die Schmähungen der Hohenzollern in jenem, freilich nachträglich unterdrückten Bande der „Geschichtslügen“ nicht in Vergessenheit bringen.

Zum anderen entrüstet sich die K. V. über meine Beurteilung der sozial-politischen Thätigkeit des Ultramontanismus. Daß ich dem praktischen Wirken, wie es

viele Katholisch-Soziale von v. Ketteler ab entwickelt haben, warme Anerkennung zu Teil werden ließ, hat sie natürlich ihren Lesern vorenthalten. Statt dessen sucht sie mich als krassen Ignoranten lächerlich zu machen. Nun weiß ich sehr wohl, daß die Centrumspartei bei der ganzen Arbeiter-Gesetzgebung mitgewirkt hat und noch heute weitere Forderungen in anerkennenswerter Weise vertritt. Aber einerseits sind diese Ideen nicht auf ultramontanem Boden gewachsen, sondern verdanken ihren Ursprung wie ihre kräftige Durchführung hauptsächlich dem schöpferischen Genie und der thatkräftigen Initiative des bestverhaßten Fürsten Bismarck. Wo hätte überhaupt der Ultramontanismus von v. Ketteler an, welcher lediglich die Gedanken Lassalle's in katholisches Gewand kleidete, bis zur Encyclica Leos XIII., welche den mittelalterlichen Auffassungen des Thomas von Aquin Ausdruck giebt, neue keimkräftige Ideen erzeugt? Und ist es etwa nicht wahr, daß die katholisch-soziale Arbeit vor allem in der Opposition gedeiht, z. B. in den konfessionell gemischten Gegenden Rheinlands, wo das Kapital meist in protestantischen Händen ist, während in den sozial oft sehr anfechtbaren Verhältnissen Oberschlesiens, unter dem Regimente *katholischer* Magnaten, die Thätigkeit ruht? Von den römisch-katholischen Ländern ganz zu geschweigen! Deshalb wird es sich eben so verhalten, daß der Ultramontanismus sich der neuen Ideen und Fragen bemächtigt, um seine Ziele zu erreichen. Daß sein Ziel aber nicht der Staatssozialismus, in welcher Form auch immer, ist, sagt Hitze mit dürren Worten: „Es giebt keinen Katholiken, welcher das Prinzip des Staatssozialismus anerkennt.“ (Schutz dem Handwerk S. 121 ff.) Man scheut den Staat, welcher „selbst auf Kirche und Schule seine eiserne Hand legt“, unter dessen Herrschaft „alles selbständige Leben der Gesellschaft verkümmern muß“, der „alles mißbraucht, um seinen Glanz zu mehren, dem es aber nie darum zu thun ist, selbstlos etwas für die kranke Gesellschaft zu thun“ (ebenda). Hier liegt doch eine denkbar geringe Schätzung der Staatsidee vor. Aber als die erste soziale Forderung kehrt immer wieder zurück der Ruf nach Freiheit der Kirche. „Die christlich-soziale

Partei hat immer mehr ihre Anstrengungen auf die Erreichung und Befestigung der Freiheit der Kirche als dem einzig wirksamen Mittel zur Einschränkung aller sozialistischen Staatsomnipotenz und ihrer Gefahr für die Sozialreform zu richten" — sagt der angesehene katholische Soziale Périn (die Lehren der Nationalökonomie, Freiburg 1882 p. VII). So darf denn Uhlhorn urteilen: „So sehr tritt der Staatsgedanke zurück, daß Hitze gar nicht mehr darauf reflektiert, daß Bauern, Handwerker usw. doch zuerst alle Staatsbürger sind. Der Staat wird nach seinen Gedanken ganz durch die zu Korporationen zu organisierenden Stände verdrängt. Die Stände sollen durch Interessenvertretung ihre Angelegenheiten selbstständig ordnen. Wohin das abzielt, braucht man doch keinem erst zu sagen. Wer nicht blind ist, sieht es von selbst. Machte man doch den Haiden-Thesen den Vorwurf, daß sie konfessionslose Innungen wollten, während doch nur Innungen mit konfessionell-katholischem Charakter die Aufgabe der Innungen lösen könnten. Und wenn man die erstrebte ständische Gliederung einstweilen durch eine massenhafte Vereinsbildung vorzubereiten sucht, diese Vereine aber selbstverständlich unter der Leitung der Kirche und unter dem Schutze des hl. Josephs stehen, so kann man sich darüber nicht täuschen, wie es mit den ihre Angelegenheiten selbst verwaltenden Interessen-Vertretungen bestellt sein würde. Das Ziel ist ein von der Kirche beherrschter, ein hierarchischer oder noch deutlicher ein theokratischer Sozialismus."

Wenn also die K. V. mir „elementare Unwissenheit in socialen Dingen" anzuhängen beliebt, so befindet sich Uhlhorn in der gleichen Verdammnis. Ich möchte ihr — übrigens auf den weitesten evang. Kreisen — die Lektüre von Uhlhorn „Katholizismus und Protestantismus gegenüber der sozialen Frage" dringend empfehlen. Ebenso die vortrefflichen, ruhig abwägenden Erörterungen Völters über „die katholisch-sozialen Bestrebungen" in den Mitteilungen des Evang.-sozialen Kongresses 1896 Nr. 9 — 1897, 1—3. Vielleicht entnimmt sich daraus die ultramontane Presse, daß wir in sozialen Dingen doch nicht gar so uninteressiert und unbewandert sind, wenn

schon wir es prinzipiell ablehnen, als evangelische Kirche Sozial-Politik zu treiben und als Staat im Staate der eigens dazu bestellten Obrigkeit in sozialen Reformen Konkurrenz zu bieten.

Vor 1877 hat sich auch das Zentrum, wie Fürst Ysenburg zugab, um die soziale Frage gar nicht gekümmert. Und daß diese staatlich-soziale Gesetzgebung auf dem vor mehreren Jahren in Belgien stattgehabten katholisch-sozialen Kongreß von den Jesuiten lebhaft aus kirchlichen Gründen bekämpft worden ist, steht in lebhafter Erinnerung.

Endlich aber gestatte ich mir, einer gewissen Presse den Rat zu erteilen, ein klein wenig mehr Bescheidenheit zu üben. Ich glaube alle meine Angaben aufrecht erhalten zu können; sollte ich mich im Einzelnen irgendwie geirrt haben, so werde ich es sagen. Aber der herausfordernde Uebermut, mit welchem diese Presse auf alle Auslassungen der Crefelder Tage geantwortet hat, steht den Leuten wenig zu, deren Leichtherzigkeit im Glauben und Anschuldigen in dem Feldzuge gegen die Freimaurer durch Leo Taxil in ein so helles Licht gestellt worden ist, daß die Weltgeschichte kein zweites ähnliches Exempel zu dem Sprichworte aufweisen kann: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

Der Verfasser.

Druck von Kramer & Baum in Crefeld.

Verlag der Buchhandlung des Evangelischen Bundes von Carl Braun in Leipzig.

Aus den Verhandlungen der

X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Crefeld

sind ferner folgende Vorträge erschienen:

Eröffnungsrede von Graf von Wintzingerode-Bodenstein, Vorsitzender des Zentralvorstandes. Preis 15 Pfg.

Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen von Professor D. Nippold in Jena. Preis 30 Pfg.

Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Nord und Süd von Christoph Fikenscher, Pfarrer in Fürth i. B. Preis 15 Pfg.

Die Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. Preis 15 Pfg.

Rede von Prof. D. Beyschlag im Wartburghofe. 20 Pfg. 35. (11) Festpredigt bei der III. Generalversammlung in Eisenach von Hofprediger Dr. Braun. Bildung von Parochialvereinen. Von Senior D. Dr. Bärwinkel. Was muß seitens des Evang. Bundes auf socialem Gebiet angestrebt werden. Von Pfarrer Lic. Weber. 25 Pfg. 36. (12) Der Protest gegen die römisch-katholische Entstellung des Christentums eine Pflicht christlicher Frömmigkeit. Von Prof. D. Leopold Witte. 20 Pfg.

IV. Reihe (Heft 37—48). 37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Vortrag von Geh. Kirchenrat Prof. D. Lipsius. 20 Pfg. 38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Kraus. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. *41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von Pfarrer G. Gutbrod. 20 Pfg. 42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Pastor Heyn. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. D. C. Mirbt. 40 Pfg. 46. (10) Die Organisation der evang. Gemeinde. Von D. E. Sulze. Die Pflichten des Evang. Bundes in Sachen der evangel. Mission. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 47. (11) Reformation und sociale Frage. Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 48. (12) Was hat das evang. Schwaben dem Gesamt-Protestantismus zu bieten und was von ihm zu empfangen? Von Prof. D. Fr. Nippold. 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). 49. (1) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Festpredigt bei der IV. Generalversammlung in Stuttgart von Prof. D. Haupt. Generalbericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner. 30 Pfg. 50. (2) Reformation und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag. 25 Pfg. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. C. Fey. 20 Pfg. 52. (4) Luther in der Politik. Von Pfarrer Th. Fr. Mayer. 20 Pfg. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Pfarrer Fr. Giesecke. 20 Pfg. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders". Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone. 20 Pfg. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der [illegible]sten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von Konf.-Rat D. Leuschner. 20 Pfg. 56. (8) Röm.-kath. und evang. Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pf. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Pfarrer Schmitthenner. 10 Pfg. 58. (10) Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft? Vortrag von Konf.-Rat D. Goebel. Generalbericht, vorgetragen bei der V. Generalversammlung in Kassel von Konf.-Rat D. Leuschner, sowie die auf dieser Versammlung angenommenen Resolutionen. 30 Pfg. 59. (11) Eröffnungsansprache bei der V. Generalversammlung zu Kassel von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pfg. 60. (12) Eröffnungspredigt bei der V. Generalversammlung in der Martinskirche zu Kassel. Von Pfarrer Jatho. Schlußpredigt ebendaselbst. Von Pfarrer Hans. 25 Pfg.

VI. Reihe (Heft 61—72). 61. (1) Das Verhalten der römischen und der evangelischen Kirche zum Staat. Von Prof. D. Kawerau. 25 Pfg. *62. (2) Wie hat sich die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewähren? Von Prof. D. Haupt. 25 Pfg. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Pfarrer Lic. F. O. zur Linden. 25 Pfg. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. R. Weitbrecht. 15 Pfg. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. I. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pfg. *67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. R. Krebs. 20 Pfg. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 25 Pfg. 69/70. (9/10) Angriff und Abwehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pfg. 71/72. 11/12 Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pfg.

VII. Reihe (Heft 73—84). 73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes. Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am 23. Okt. 1892. gehalten von Geh. Hofrat Prof. D. Dr. A. Merx. 15 Pfg. 74. (2) Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pfg. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. C. Fey. 40 Pfg. 77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orléans. Von Ch. Thomassin. 25 Pfg. 78/80. (6/8) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann. 50 Pfg. *81. (9) Römischer Angriff und e[illegible]he Abwehr. Von Konf.-Rat D. Leuschner. 15 Pfg. 82/83. (10/11) Die jesuitische [illegible]keit. I. Von C. Zimmermann. 50 Pfg. 84. (12) Studentenschaft und Evang. Bund. Von G. Rauter. 20 Pfg.

VIII. Reihe (Heft 85—96). *85. (1) Festpredigt bei der VI. Generalversammlung in Speier über Hebr. 10, 32—39. Von Hofprediger W. Faber. Eröffnungsansprache

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der VI. Generalversammlung. 30 Pf. 86. (2) Der Kampf unserer Zeit ein Kampf zwischen Glauben und Aberglauben Vortrag von Prof. D. Witte. 25 Pf. 87. (3) Das deutsche Reich und die kirchliche Frage. Vortrag von Konsistorial-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 88. (4) Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen Provinzialsynode von D. Warneck. 10 Pf. 89. (5) Angriff und Abwehr. III. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 90. (6) Angriff und Abwehr. IV. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 91. (7) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von Fridolin Hoffmann. 25 Pf. 92. (8) Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor Wuttke. 20 Pfg. 93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor Gümbel. 15 Pf. 94. (10) Predigt bei der VII. Generalversammlung in Bochum über Matth. 10, 32—39 Von Pfarrer Hackenberg. 20 Pfg. 95. (11) Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VII. Generalversammlung. 15 Pf. *96. (12) Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Von Prof. Prediger Scholz. 25 Pf.

IX. Reihe. (Heft 97—108). **97.** (1) Generalbericht für das Jahr 1893/94. Erstattet bei der VII. Generalversammlung vom Schriftführer, Konsistorialrat D. Leuschner. 25 Pf. 98/99. (2/3) Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Von Prof. Dr. J. O. Opel. 40 Pf. 100/101. (4/5) Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Von Dr. C. Fey. 50 Pf. 102/105. (6/9) Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern vor den römisch-katholischen Völkern voraus. Vortrag von Lic. Fr. Hummel. 80 Pf. 106/107. (10/11) Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. 40 Pf. 108. (12) Der Einfluß der römischen Kurie auf die deutsche Gesetzgebung. (Mit besonderer Beziehung auf die „Umsturzvorlage".) Von Konf.-Rat D. Leuschner. 15 Pf.

X. Reihe (Heft 109—120). 109. (1) Die schwarze Maria zu Einsiedeln und die Mutter des Herrn nach der Schrift. Von Dr. H. Rocholl. 20 Pf. 110. (2) Protestantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. E. Chr. Achelis. 20 Pf. 111. (3) Festpredigt bei der VIII. Generalversammlung in der Marienkirche zu Zwickau von Diakonus Dr. Kölzsch. Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VIII. Generalversammlung. Huldigungstelegramme und darauf ergangene Antworten. Kundgebungen. 20 Pfg. 112/114. (4/6) Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken. Vortrag von Militäroberpfarrer Dr. Hermens. 50 Pf. 115/118. (7/10) Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr. Vortrag von Prof. D. Fr. Nippold. 75 Pf. 119/120. (11/12) Die Ausbreitung des römisch-katholischen Ordenswesens durch die Frauenklöster in Württemberg 1864—1896 von Stadtpfarrer R. Kallee. 80 Pf.

XI. Reihe (Heft 121—132). 121/122. (1/2) Zur Evangelisation Brasiliens. Erinnerungen und Beobachtungen von Pastor * * *. 50 Pf. 123. (3) Bilder aus der Zeit der Gegenreformation. Von Dr. Christian Geyer. 20 Pf. 124. (4) Ueber die Aussprüche Jesu an Petrus. Von Professor D. Willibald Beyschlag. 20 Pf. 125. (5) Martin Luther der deutsche Christ. Von Pfarrer H. Kremers. 10 Pf. 126. (6) Zur Erinnerung an den 5. Oktober 1886. Schlußwort bei der Begrüßungsversammlnng des Evangelischen Bundes in Darmstadt am 28. September 1896, gesprochen und mit einigen Erweiterungen versehen von D. Dr. Bärwinkel, Senior und Superintendent zu Erfurt. 20 Pf. 127. (7) Protestantismus und Volksschule. Vortrag von Professor D. Beyschlag. 25 Pf. 128. (8) Autorität und Gewissen. Vortrag von Stadtpfarrer Brecht, Gerabronn. 35 Pf. 129. (9) Festpredigt bei der 9. Generalversammlung in Darmstadt von Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf. 130. (10) „Philipp der Großmütige von Hessen." Vortrag von Direktor D. Weiffenbach. 15 Pf. 131. (11) Festpredigt bei der Generalversammlung in Darmstadt von Pfarrer Dr. Gerbert, Saarburg i. L. 10 Pf. 132. (12) Evangelische Gesellenvereine. Vortrag von Redakteur Quandel, Bochum. 10 Pf.

XII. Reihe (Heft 133—144.) 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. Leuschner, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer Hackenberg, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. Leuschner – sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/35. (2/3) Kurfürst August des Starken Übertritt zur römischen Kirche. Von Hans Müller, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. 136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pfg. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von Otto Steinecke, Pastor zu Staritz. 25 Pfg. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes", ist es der Katholizismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer Drechsel, Augsburg. 20 Pfg. 139. (7) Römische „Revanche". Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von Hermann Kremers, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. Nippold in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Buchdruckerei von A. Rietz & Sohn, Naumburg a. S.